

Felicity
La Forgia

Erotischer Roman

Claimed

Verhängnisvolle
Gier

SIEBENVERLAG

Claimed

Verhängnisvolle
Gier

Felicity la Forgia

SIEBEN  VERLAG

Claimed – verhängnisvolle Gier
Felicity la Forgia

© 2015 Sieben Verlag, 64354 Reinheim
Umschlaggestaltung: © Andrea Gunschera

ISBN Taschenbuch: 9783864435249
ISBN eBook-PDF: 9783864435256
ISBN eBook-Epub: 9783864435263

www.sieben-verlag.de

Kapitel 1

Tizian

Es gibt vermutlich kaum einen Mann auf dieser Welt, der im Anzug eine bessere Figur macht als Niccolo Contarini. Ich schwöre, der verdammte Bastard hat bestimmt schon in schwarzem Einreihler an der Brust seiner Mutter genuckelt. Aber selbstverständlich bin ich nicht hier, um einem Kerl auf die fein gefälte weißseidene Hemdbrust zu starren. Dio Mio, no.

Clara Contarini, geborene Hummel, sieht in figurbetont geschnittenem cremefarbenem Satin und Chiffon, die ihre Milkschokoladenhaut perfekt zur Geltung bringen, einfach spektakulär aus. Dennoch bin ich der Ansicht, dass an diesem Abend hier im Castellino Sciopoli eine andere Frau anwesend ist, die meine Aufmerksamkeit noch mehr verdient als die glückliche Braut. Ich werde sie verführen, das habe ich mir bereits vor Monaten geschworen und mein Entschluss ist seither vielleicht gereift, aber niemals verschwunden. Alles, was ich dazu brauche, ist der passende Moment.

Mit einem Lächeln nehme ich ein Glas Champagner vom Tablett eines livrierten Kellners und begeben mich zur steinernen Balustrade, die den terrassenartigen Balkon des Schösschens zum Garten hin abgrenzt. Die Lagune liegt weit unter mir, schwarzschillernd unter einem nachtblauen Himmel. Dort, wo fleckenweise orangefarbene und cremeweiße Lichter funkeln und sich im Wasser spiegeln, liegen die unzähligen Inseln, die meine Heimat sind.

Ich bin ein Kind Venedigs. Dies ist meine Stadt. Hier bin ich geboren, hier bin ich aufgewachsen. Hier habe ich Dinge gelernt und gesehen. Hier habe ich

Kontakte geknüpft und Macht aufgebaut, bis ich ein Geschäft erbe, das ich nicht haben wollte. Die Gründe dafür sind vielfältig und nichts, worüber ich an diesem Abend nachdenken will. Es gibt solche, die mich hinter vorgehaltener Hand als König von Venedig bezeichnen. Sie wissen, ich bin der Mann, der in der Lagune die Fäden in der Hand hält. Die meisten Menschen, seien sie Einheimische oder Touristen, bekommen nur die Oberfläche zu Gesicht, das sich sanft kräuselnde Wasser, das gegen die Poller der Anlegestellen für die Gondolas und Wassertaxis plätschert. Niemand weiß, was sich unter der Oberfläche abspielt, in den dunklen, schmutzigen Tiefen der Lagune, wo Männer wie ich unsere Geschäfte abwickeln. Kaum jemand weiß, dass es hier Leute gibt, die mich als König bezeichnen. Ich berichtige diejenigen nie, die das sagen. Auch wenn ich selbst mich nicht als König sehe.

Ich bin der Principale.

Hinter mir kann ich hören, wie die Frau, nach der mein Körper giert, sich mit der Braut unterhält. Ihr helles Lachen schwingt sich in den Himmel, funkelt zusammen mit den blassen Sternen. Wann werde ich sie haben? Heute noch? Sie muss sich mir schenken. Ich nehme mir die Frauen, die ich will, aber nur, wenn sie sich mir freiwillig schenken. Alles andere schmeckt mir nicht. Ich wäre eine lausige Entschuldigung für einen Mann, wenn ich nicht dafür sorgen könnte, dass sie mir aus freien Stücken ihr Handgelenk in die Hand legt, um sich meiner Führung anzuvertrauen. Ich stelle mir den Hunger in ihren Augen vor, vermischt mit ein bisschen Nervosität, und werde hart. Zu lange schon habe ich meine Lust auf sie kultiviert. Aber gut Ding will Weile haben, um genährt zu werden und sich entfalten zu können.

Ich drehe mich um, lehne mich mit der Hüfte gegen

die Balustrade und beobachte sie. Mein Blick gleitet über Clara, diese ruhige, elegante Frau mit der dunklen Haut, die in jeder Lebenslage die subtilen und weniger subtilen Zeichen der Unterwerfung durchblicken lässt. Jedenfalls für Männer wie mich, die wissen, worauf sie achten müssen. Neben ihr steht ihre Freundin, die das komplette Gegenteil ist. Als sie lachend mit einem Kellner flirtet, dem das Blut ins Gesicht schießt und der eilig weiterhastet, kneife ich die Augen zusammen. Clara sagt etwas, ich bin zu weit weg und kann es nicht verstehen. Sabine lacht, hinreißend, aber ein bisschen zu laut, macht eine wegwerfende Handbewegung, trinkt in vier großen Schlucken ihr Champagnerglas aus und zwinkert einen der Gäste an. Als der Mittfünfziger mit zurückgehender Haarpracht sich ganz zu ihr umwendet und die Flirtversuche erwidert, knickt sie in der Hüfte ein und zieht einen Schmollmund.

Warum tut sie das?

Ich bin ihr zweimal begegnet. Ich kenne ihre Haut, die zart aussieht, wie Seidentaft, der von einer frischen Brise gehoben und bewegt wird. Lebendig. Sie ist sehr blass, und ich habe mich schon bei unserer ersten Begegnung, lange bevor sie wusste, wen sie vor sich hat, gefragt, welche Farbe diese zarte Haut annehmen wird, wenn sie mir gehört. Wenn ich mit ihrem Körper und ihren Gedanken spiele. Wenn ich ihr jede Möglichkeit nehme, mir auszuweichen. Das war am Tessera Flughafen, in der Kaffeebar, nachdem Clara mich mit Macchiato übergossen hat.

Unser Wiedersehen an der Rezeption des Danieli Hotels hat mir ihre frische, ausgelassene Art und ihr freches Mundwerk gezeigt, ihre Unwilligkeit, klein beizugeben. Ob außer mir noch jemand erkennt, dass das alles Fassade ist? Ich habe ihre Seele gesehen. Das kleine, unsichere Licht tief am Grund ihrer Pupillen.

Hat irgendjemand vor mir sie so genau angesehen?

Ich möchte wissen, was sie verbirgt. Warum sie zu laut lacht und verheirateten Männern schöne Augen macht. Wie es wirklich in ihr aussieht. Ich möchte herausfinden, was ihre Dämonen sind, und ich möchte diese Dämonen vertreiben. Ich will mit den Dingen, die ihr das Leben schwer machen, spielen, diese Dinge an die Oberfläche bringen und dann pulverisieren. Zum Dank dafür soll diese Frau vor mir auf den Knien liegen.

Ich wende mich zurück zum Garten und lausche. Ich weiß, wie sie aussieht, ich kenne den Klang ihrer Stimme. Darauf, sie weiter bei ihrem verzweiferten Kampf um die Aufmerksamkeit der Anwesenden zu beobachten, habe ich keine Lust. Es verärgert mich nur, dass sie es tut. Ich wende ihr und dem Brautpaar den Rücken zu. Vorhin standen wir nebeneinander, denn Sabine und ich waren die Trauzeugen bei der Zeremonie, in der Niccolo und Clara Mann und Frau wurden. Ich habe Sabine nicht angesehen, aber ich habe ihre Blicke auf mir gespürt. Ihr Interesse ist da, zweifellos. Es war schon im Café auf dem Flughafen da, schwirrte noch viel intensiver an der Rezeption des Danieli Hotels zwischen uns. Interesse muss genährt werden. Man nährt es nicht, indem man ihm nachgibt. Interesse nährt man, indem man es ignoriert und damit Neugier weckt. Zudem wollte ich wissen, was passiert, wenn jemand ihr nicht die Aufmerksamkeit schenkt, nach der sie lechzt. Vor allem jemand, den sie so offen und unverblümt will, wie sie mich will. Ich kenne die Zeichen. Ich könnte ihr geben, wonach es sie verlangt, aber damit würde ich es ihr zu leicht machen. Denn das, wonach es sie verlangt, ist nicht das, was sie wirklich braucht.

Es steht außer Frage, dass ich sie besitzen werde. Der Principale nimmt sich, was er haben will. So war

es immer und in allen Dingen. Ich werde mit ihr keine Ausnahme machen. Sie wird sich mir schenken. Aber es wird meine Entscheidung sein, wann das geschieht.

„Kommst du?“ Plötzlich steht Niccolo neben mir, dieser Mann, der seit frühester Kindheit einer meiner besten Freunde ist, auch wenn er nie in den Kreisen verkehrte, in denen ich den größten Teil meiner Zeit verbringe. Der letzte echte Freund, der mir geblieben ist.

Ich stelle das leere Champagnerglas auf der steinernen Brüstung ab und wende mich ihm zu. „Sicher.“

Es ist Zeit. Eine Beziehung wie die, die Niccolo mit Clara führt, wird nicht damit zementiert, dass Braut und Bräutigam sich vor einem Priester oder einem Standesbeamten ewige Treue schwören und einander goldene Ringe an die Finger stecken. Eine solche Beziehung wird auf eine andere, viel ursprünglichere Art untermauert. Eine Art, bei der von den hier im Salon des Castellinos anwesenden Gästen nur einige sehr auserwählte dabei sein werden. Denn die meisten von ihnen würden schockiert reagieren, wenn sie Zeuge werden würden von einer Zeremonie, die sie nicht verstehen.

Ich beobachte, wie Clara Sabines Hand ergreift und sie mit sich zieht.

„Sie kommt auch?“, frage ich Niccolo.

Er nickt. „Ihre Entscheidung.“

„Glaubst du, dass das eine gute Idee ist?“ Ich bin fest davon überzeugt, dass es für Sabine vollkommenes Neuland ist, aber vielleicht täusche ich mich auch. Dass ich weiß, was ich kann und was ich will, bedeutet nicht, dass ich unfehlbar bin. Es bedeutet, dass ich beobachte, abwäge und meine Vorgehensweise so anpasse, dass sie mich zum Ziel bringt. Menschen zu lesen, mit denen ich viel Zeit

verbringe, ist relativ einfach, aber Menschen zu lesen, denen ich viel zu selten begegne, ist eine Herausforderung, die nicht immer ein korrektes Ergebnis liefert.

„Clara meint, ja.“

„Seit wann richtest du dich danach, was deine Sumisa meint?“ Ich muss grinsen, auch wenn ich tief drinnen die Befürchtung hege, dass Sabine sich die geheime Zeremonie nur ansehen will, um auf dieselbe Weise auf sich aufmerksam zu machen, wie sie es auch auf der Party tut. Andererseits, die Vorstellung, dass die Frau, die mir gehören wird, sich diese Zeremonie ansehen wird, treibt mir Hitze in die Glieder. Es wird meine Aufgabe um ein Vielfaches erleichtern, wenn sie weiß, worauf sie sich einlässt, sobald ich ihre Unterwerfung fordere.

„Vertrauen, mein Freund. Clara kennt Sabine seit vielen Jahren. Ich vertraue auf Claras Einschätzung.“ Er schlägt mir auf die Schulter, lässt seine Hand liegen und zieht mich zu den vier Meter hohen Glastüren, die vom Balkon zurück in den Salon führen. Ich beobachte die beiden Frauen, Clara in ihrem eng geschnittenen Brautkleid, Sabines Beine unter dem zinnoberroten Kleid, das in der Mitte ihrer Oberschenkel endet und ihren Hintern perfekt betont. Ein Effekt, den die hochhackigen strassbesetzten Sandalen noch intensivieren. Ihre platinblonden Locken sind zu einer aufregenden Frisur hochgesteckt, die eine winzige Tätowierung im Nacken durchblitzen lässt. An ihren Ohrläppchen funkeln Glitzersteinchen. Fünf oder sechs, in verschiedenen Farben, an jedem Ohr.

Wir durchqueren den Salon, den daran anschließenden Korridor, steigen eine riesige Freitreppe aus unlackiertem Mahagoni hinunter ins Parterre, dann über eine wesentlich schmalere

Steintreppe weiter nach unten in den Keller des Anwesens. Ich kenne das Castellino gut. Ehe ich mir die Villa in den Bergen bei Treviso gekauft habe, fanden meine Partys hier statt, aber der zur Verfügung stehende Platz hat nicht mehr gereicht, weil die Feste immer opulenter wurden. Ein durch Holzpaneele verborgenes stählernes Tor steht einen Spalt offen. In dem abgedunkelten, nur von Kerzen erleuchteten Raum warten bereits zehn oder zwölf Personen, nahe Bekannte von Niccolo und mir. Die Hälfte der Anwesenden steht, die andere Hälfte kniet, und die Geschlechter sind auf beide Hälften verteilt. Ich nicke ein paar Männern zu. Schwere, rhythmische Musik schwingt durch den Raum, nicht laut, aber doch so, dass sie Aufmerksamkeit fordert. Das zischende Luftholen, das zu mir durchdringt, kommt von Sabine. Plötzlich steht sie allein, weil Clara von Niccolo in den scharf abgegrenzten Kreis gezogen wird, den ein Scheinwerfer in die Mitte des Raumes wirft. Sie wirkt für einen Augenblick verloren, orientierungslos. Doch sehr schnell fängt sie sich, verschränkt die Arme vor der Brust und drückt das Kreuz durch. Eine Haltung, die Trotz ausdrückt, eine Jetzt-erst-recht-Mentalität, sodass ich mich nur mit Mühe davon abhalten kann, missbilligend den Kopf zu schütteln.

Niccolo packt Clara im Nacken. Ich verschränke ebenso wie Sabine die Arme vor der Brust. Nicht, weil ich trotzig bin, sondern weil ich mich auf die bevorstehende Show freue und es mir bequem mache. Ich will genießen. Hinter mir fallen die stählernen Torflügel zu. Ich habe keine Augen für die Braut, die hier, vor diesen Menschen, ihrem Herrn Treue und Unterwerfung schwören wird. Ich sehe auf Sabine, die zusammenzuckt, als die Tür ins Schloss kracht. Es ist nur ein kleiner Moment, dann reißt sie sich erneut zusammen. Ich sehe, wie sie sich zwingt, ein kokettes

Grinsen aufzusetzen, als würde das alles hier sie nicht sonderlich schockieren. Aber ihr Atem verrät sie. Ihre zinnoberrotseidene Brust hebt und senkt sich hektisch, während sie die Augen nicht von ihrer Freundin abwenden kann.

Ich kann hören, wie sie nach Luft schnappt, als das Brautkleid von Claras Schultern gleitet. Wie sie kichert, ein Augenblick, in dem sich ihre innere Anspannung entlädt. Dann ruft sie etwas. Auf Deutsch. Ich verstehe es nicht sofort. Als sich mir der Sinn ihrer Worte erschließt, weiß ich, dass ich eingreifen muss. Ihr zeigen muss, dass das hier alles andere als ein Spiel ist. Ich erwarte Respekt von ihr, selbst dann, wenn nicht ich es bin, der im Mittelpunkt der Veranstaltung steht. Wenn sie dabei sein wollte, hat sie sich unseren Gepflogenheiten zu fügen, so einfach ist das. Mit ihrem Verhalten tut sie niemandem hier einen Gefallen, am allerwenigsten sich selbst.

Mit zwei Schritten bin ich bei ihr. Der Duft nach Jasmin und Holunderblüten, der ihrem Haar entsteigt, streift mich. Sie reicht mir nur bis fast zum Kinn, eine kleine, zierliche, quirlige Frau mit einem frechen Mundwerk und messerscharfer Intelligenz. Eine wunderbare Herausforderung. Die Vorstellung, derjenige zu sein, der sie hier und an diesem Abend in die Schranken weist, erregt mich, das Gefühl summt vor Intensität. Ich neige mich ein wenig zu ihr.

„Willst du auch kosten?“, frage ich, leise genug, dass nur sie mich hören kann, laut genug, dass ich weiß, sie hat mich gehört. Schauer rinnen unter ihrer blassen Haut entlang. Es ist mir Antwort genug.

„Dann leg die Handgelenke auf dem Rücken zusammen.“ Obwohl ich noch immer leise spreche, um niemanden von den anderen zu stören, Sorge ich dafür, dass eine harte Kante in meine Stimme sickert. Meine Worte sind ein Befehl, und das soll sie wissen.

Nicht nur hören, sondern fühlen. Sie sieht mich nicht an. Aber ihre Arme verdrehen sich, bis sich die Handgelenke im Rücken kreuzen. Ich muss lächeln. Dass sie meinem Befehl ohne jeden Versuch eines Widerspruchs Folge leistet, ist das erste Zeichen, das ich brauche. Viele weitere werden kommen. Meine Finger schmiegen sich um ihre zarten Unterarme. Ein kurzer Druck, es fühlt sich an, als könnte ich ihr allein mit der Kraft meiner Fingergelenke die Knochen brechen. Ich bemerke das Zittern ihrer Schultern. Aufregung und Nervosität. Genau die Mischung, die ich mir von ihr erhofft habe. Erträumt habe, in all den Stunden, die ich damit verbracht habe, an diese Frau zu denken. Auch durch meinen Körper rinnt ein Schauer, aber ich bin besser als Sabine darin geschult, ihn zu unterdrücken.

„Sieh hin“, sage ich überflüssigerweise. „Sieh genau hin.“ Mein Daumen streift ihren Puls. „Sieh auf Clara. Hör auf, dich in den Vordergrund zu rücken, dann geschieht dir nichts. Sei folgsam.“ Sie wollte hier sein. Jetzt ist sie hier.

Und ich auch.

Wir sind angekommen.